

Laurent Mignon. *Uncoupling Language and Religion: An Exploration into the Margins of Turkish Literature.* Ed. Hakan Karateke. *Ottoman and Turkish Studies.* Boston: Academic Studies Press. 2021. 216 pages. ISBN: 9781644695791

Rezensiert von **Hülya Çelik**

Ruhr-Universität Bochum, Deutschland

h.celik@ruhr-uni-bochum.de

Mit seiner aktuellsten Publikation verfolgt Laurent Mignon zwei Hauptziele: Zum einen möchte er hiermit die türkische Literaturgeschichte so „neudenken“ oder „umdenken“, dass jene Autor:innen des 19. und 20. Jahrhunderts, die bisher von der türkischsprachigen als auch englisch- und deutschsprachigen Literaturgeschichtsforschung marginalisiert, exkludiert und nicht beachtet wurden, im Rahmen einer „Literatur in Türkisch“ – im Gegensatz zu einer „türkischen Literatur“ – entmarginalisiert werden und ihnen zum ersten Mal Beachtung geschenkt wird. Zum anderen möchte Mignon die (wissenschaftliche) Beschäftigung mit moderner türkischer Literatur als eine Geschichte ihrer Verwestlichung hinterfragen und die von manchen (bekannteren) Autoren betriebene kritische Auseinandersetzung mit orientalistischer Repräsentation erneut beleuchten. Beide Ziele hat Mignon gewiss erreicht und so die „anderen“ nicht-muslimischen, weiblichen und politisch unerwünschten Autor:innen innerhalb des späten osmanisch-türkischen Literaturgebiets verortet und (das Osmanische Reich und) die Türkei als das „andere“ des Westens kritisch neu betrachtet.

Das Buch besteht aus einer Einleitung mit dem Untertitel „In the Footsteps of Bahâ Tevfîk“ (S. XIII-XXXIII), den zwei Hauptteilen „Rethinking Literature in Turkish“ (S. 1-112) und „Challenging Orientalism“ (S. 113-175), und einer Konklusion mit dem Titel „To Do or Not to Do God: On Transgression, Literature, and Religion“. Wie Mignon in seinem Vorwort hinweist, stellen die einzelnen Unterkapitel der zwei Hauptteile intensivere und miteinander verbundene Bearbeitungen von zuvor in verschiedenen Artikeln und auch Monographien verfassten Themen dar. So stammt vor allem die Idee, marginalisierte und von Literaturwissenschaftler:innen wie Literaturkritiker:innen als literarisch nicht wertvoll eingestufte Autor:innen, aus den Fußnoten in den Haupttext zu übertragen, aus Mignons türkischsprachiger Publikation *Ana Metne Taşınan Dipnotlar: Türk Edebiyatı ve Kültürlərarasılık Üzerine Yazilar* („Fußnoten, die in den Haupttext übertragen werden: Schriften über türkische Literatur und Interkulturalismus“), welche 2009 bei İletişim erschienen ist. Die Tatsache, dass in den letzten 12 Jahren außer für Mignon selbst maximal für an einer Hand abzählbaren Wissenschaftler:innen armenotürkische oder etwa jüdische Literatur in türkischer Sprache den Fokus ihrer Forschung darstellen, unterstreicht die Notwendigkeit dieser Publikation. Daher ist die Lektüre von *Uncoupling Language and Religion* sowohl Studierenden als auch Lehrenden, die sich mit der türkischsprachigen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschäftigen, sehr zu empfehlen.

In der Einleitung, die eine Hommage an den zu Unrecht in Vergessenheit geratenen und wenig beachteten Philosophen, Verleger und Schriftsteller Baha Tevfik (1881-1914) ist, wird der rote Faden von Mignons Publikation deutlich: Ahmed Hamdi Tanpinars (1901-1962) Auffassung, dass eine Literaturgeschichte auch gleichzeitig eine Ideengeschichte sein muss, scheint in jedem Kapitel dieser Publikation durch. So bespricht Mignon Baha Tevfik als einen Gegner von Nationalismus und Verfechter des Materialismus, was allein Grund genug war und ist, um von einer nationalistisch geprägten Literaturgeschichtsschreibung (absichtlich) außer Acht gelassen zu werden.

Das erste Kapitel „The Revolution of the Letters“ (S. 3-26) mag auf den ersten Blick Altbekanntes wiederholen, so geht es auf den Einfluss der Buchstabenrevolution 1928 auf die Literaturproduktion in türkischer Sprache ein. Jedoch bietet es gleichzeitig einen wichtigen Umriss, wie diese Reform die idealen Bedingungen für die Etablierung eines nationalen Literaturkanons schuf, in welchen bestimmte Autor:innen aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Religion oder ihrer ideologischen Gesinnung nicht Eingang fanden. Auch bietet dieses Kapitel eine gute Gelegenheit, die aktuellen universitären Curricula in der Türkei selbst sowie im Ausland im Feld der türkischsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts zu hinterfragen.

Im zweiten Kapitel „The Roses of the Anatolian Garden“ (S. 27-50) spinnt Laurent Mignon seine bereits in anderen Artikeln und Publikationen besprochene Idee einer inklusiven Literaturgeschichtsschreibung weiter und zeigt anhand von Beispielen aus der armeno-türkischen, der Karamanli und der sogenannten judeo-türkischen sowie – wenn auch in geringen Ausmaß – der syro-osmanischen Literaturproduktion, wie Namen wie Hovsep Vartanyan (aka Vartan Paşa, 1815-1879), Viçen Tilkiyan oder Evangelinos Misailidis (1820-1890) und deren literarische Beiträge von Literaturwissenschaftler:innen und Kritiker:innen der zweiten konstitutionellen Periode und die meiste Zeit der republikanischen Phase hindurch an den Rand gedrängt wurden.

Das dritte Kapitel „The “Refuse and Ruins” of Literary History“ (S. 51-70) fokussiert religiöse Literatur christlicher Missionare, die ins Türkische übersetzt wurde und diskutiert die Möglichkeit des Konzepts „türkischen Kulturchristentums“ innerhalb der türkischsprachigen Literatur und folgt dabei Wilhelm Gössmanns Studie von 2002 *Kulturchristentum: Religion und Literatur in der Geistesgeschichte*. Hier untersucht er vor allem die türkischen Übersetzungen von John Bunyans *The Pilgrim’s Progress*, Hesba Strettons *Jessica’s First Prayer* und Bibelübersetzungen.

Im vierten Kapitel „Beyond *Atala*: Vartan Pasha, Zafer Hanım, and the Romantic Rebellion“ (S. 71-92) behandelt der Autor Hovsep Vartanyans armeno-türkischen Roman *Akabi Hikayesi* von 1851 und Zafer Hanıms osmanisch-türkischen Roman *Aşk-ı Vatan* von 1877 und die darin bearbeiteten Themen verbotene Liebe und Sklaverei – zwei dominante literarische Themen des 19. Jahrhunderts. Hier zeigt Mignon, wie in beiden Romanen Frauen die Rolle der Revolutionären einnehmen und neben anderen gesellschaftlichen Normen das religiöse Sektierertum und die Menschenwürde in Frage stellen.

Das letzte Kapitel des ersten Teils, „La lengua ke se avla aki“: Jewish Literature in the “Language Spoken Here”“ (S. 93-112), schildert die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Produktion jüdisch-türkischer Literatur und ihre Entwicklung

nach der Annahme der türkischen Schrift- und Literatursprache – ein Entschluss, der durch die führenden Personen und Intellektuellen dieser Gemeinschaft angeleitet wurde. Dabei differenziert Mignon zwischen türkischsprachigen Texten, die in hebräischer und Raschi-Schrift verfasst wurden und osmanisch-türkischer Literatur jüdischer Verleger und Autoren. Letzteres ist ein Phänomen, das als Reaktion auf die antisemitische Diskriminierung jüdisch-osmanischer Autoren durch verschiedene osmanisch-sprachige Zeitungen und Zeitschriften entstanden ist und maßgeblich zu einer breiteren „Integration“ der jüdischen innerhalb der osmanischen Gesellschaft beigetragen hat.

Den Beginn des zweiten Teils dieses Buches, welches die Reduzierung türkischer Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts auf eine Geschichte ihrer Verwestlichung hinterfragen möchte, stellt das sechste Kapitel „Samuel Hirsch, Namık Kemal, and Orientalism“ (S. 115-141) dar. Hier vergleicht Mignon Namık Kemals (1848-1888) Schrift *Renan Müdafaanamesi*, welche als Antwort an den französischen Historiker und Philologen Ernest Renan und seine Behauptung, dass der Islam ein Hindernis für Fortschritt darstelle, verfasst wurde, mit der Schrift *Das Judenthum, der christliche Staat und die moderne Kritik* des luxemburgischen Oberrabbiners Samuel Hirsch aus dem Jahre 1843, die gegen die Haltung des junghegelianischen Philosophen Bruno Bauer zu den Juden und zum Judentum in seiner Schrift *Die Judenfrage* gerichtet war. Dieser längst fällige Vergleich unterstreicht die Ähnlichkeit in der Vorgehensweise der Argumentation der zwei Verteidiger Kemal und Hirsch und weist hin auf „*the common roots of antisemitism and anti-Arab and Islamophobic discourses*“ (siehe S. XXV). Im siebten Kapitel „Ali Kemal’s Forgotten Adventure in the Desert“ (S. 142-160) beleuchtet Laurent Mignon eine andere Persönlichkeit, die bisher zumindest als Autor wenig beachtetet wurde: Ali Kemal (1868-1922). Dabei stehen dessen Betrachtungen arabischer und beduinischer Gesellschaften, die im Gegensatz zu jenen seiner Zeitgenossen stehen und von ihm in seinen Romanen *İki Hemşire* („Zwei Schwestern“) und *Cölde Bir Segizest* („Ein Abenteuer in der Wüste“) transportiert wurden, im Vordergrund. Mignon baut hier auf Namık Kemals Kritik des antiarabischen Rassismus auf und unterstreicht, auf welche Weise Ali Kemal die Legitimität osmanischer Herrschaft in den arabischen Ländern hinterfragt. In seinem letzten Kapitel „Nâzim Hikmet and the Demystification of the East“ bespricht Mignon die in Nazim Hikmets Poesie wiedergespiegelten Ansichten über den Kolonialismus, welche nach Mignon als Teil einer materialistischen Agenda entstanden und orientalistische Mystifizierung und religiöse Mystik gleichermaßen ablehnen.

Die Konklusion ist der weitgehend missachteten Autorin Nezihe Muhiddin [Tepe-delenligil] (1889-1958) und ihrer transgressiven Literaturproduktion am Beispiel der Schauernovelle *İstanbul’da Bir Landru* („Ein Landru in Istanbul“) gewidmet. Mit ihrem Titel bezieht sich die Autorin auf den französischen Serienmörder Henri Désiré Landru (1869-1922) und fordert mit ihrem Werk die gesellschaftlichen Normen grundlegend heraus, indem sie alternative Formen der Spiritualität aufzeigt – in ihrem Fall jene extreme Form der Nekrophilie. Ihre nationalistische Weltansicht nicht außer Acht lassend, kehrt Laurent Mignon zum Anfang zurück und erklärt, warum auch Nezihe Muhiddin nicht unerwähnt bleiben darf: weil ein Neudenken der türkischen Literaturgeschichte die Entkopplung der türkischen Sprache vom Islam erfordert.

Das einzige Manko, welches diese äußerst gelungene Publikation Laurent Mignons aufweist, ist das Fehlen der zitierten Textstellen in ihren originalen Versionen, die allesamt nur in englischer Übersetzung wiedergegeben werden. Nichtsdestotrotz ist *Uncoupling Language and Religion* nicht nur Studierenden der Turkologie, sondern auch interessierten Studierenden und Wissenschaftler:innen komparatistischer Literaturwissenschaften sehr weiterzuempfehlen.